

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 1

Artikel: Das russische Dokument
Autor: Wettler-Fischer, Lydia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das russische Dokument

Von Lydia Wettler-Fischer

Illustriert von A. Carigiet

und frug, was sie zu mir führe. Etwas verlegen, wie mir schien, öffnete sie die Handtasche und zog einen Brief heraus. Sie wusste offenbar nicht, wie sie mit ihrem Anliegen beginnen sollte und drehte schweigend das Papier zwischen den Fingern. Schliesslich hob sie mit einem entschlossenen Ruck den Kopf und sagte: « Ein Bekannter hat mir erzählt, dass Sie perfekt russisch sprechen, darf ich fragen, ob Sie auch russisch lesen können? » Ich erwiderte erstaunt lächelnd: « Ich lese und schreibe die russische Sprache wie meine Muttersprache. » – « Entschuldigen Sie, bitte », sagte die unbekannte Dame, « ich komme mit einem Anliegen zu Ihnen, das allerdings nicht in Ihre berufliche Tätigkeit hineingreift. » – « Bitte, lassen Sie hören! » munterte ich meine Besucherin auf. « Ich möchte Sie fragen, ob Sie die Güte hätten, dieses Dokument hier », sie wies auf das Papier in ihrer Hand, « zu übersetzen, natürlich nur unter der Bedingung, dass ich Sie für den Zeitverlust entschädigen darf. » Sie überreichte mir das Schriftstück. Es war ein dreiseitiger, handgeschriebener Brief ohne Anrede, Titel oder Datum und sah

« **H**erein », rief ich auf das Pochen an meiner Bureautüre. Eine Dame trat ein, sie mochte so Mitte der Dreissig sein. Sie hatte das Auftreten einer Frau aus gebildeten Kreisen. Ich erhob mich

absolut nicht nach einem wichtigen Dokument aus. « Wenn ich Ihnen mit der Übersetzung dieses Briefes einen Dienst erweisen kann, will ich die Arbeit gern machen, nur müssen Sie sich bis morgen abend gedulden », gab ich zur Antwort. – « Ah », machte die Frau enttäuscht, « jetzt eben haben Sie keine Zeit? Die Sache ist für mich so ernst, dass ich sie nicht gern aus der Hand gebe. » Ich sah auf die Uhr und erwiderte bedauernd: « In einer halben Stunde muss ich zu einer Sitzung und habe vorher noch Korrespondenzen zu erledigen, ich hätte die Übersetzung heute abend gemacht. Während meiner Geschäftszeit werde ich oft gestört, so dass es für Sie vielleicht etwas lang dauern würde, wenn Sie auf die Arbeit warten wollten. Übrigens gibt es ja verschiedene Übersetzer, denen die kleine Arbeit sicher gelegen käme. » – « Oh nein », wehrte sie schnell ab, « das gerade möchte ich nicht. Die Sache soll streng geheimgehalten werden. Dann lasse ich Ihnen den Brief schon lieber über Nacht da, nur muss ich um strengste Diskretion bitten. Es wäre mir höchst unangenehm, wenn eine dritte Person vom Inhalt dieses Dokumentes erfahren würde. » Ich dankte ihr für das Vertrauen, das sie mir Unbekannter entgegenbrachte und versicherte sie meiner völligen Verschwiegenheit. Sie reichte mir sich verabschiedend die Hand und sagte: « Verzeihen Sie, dass ich meinen Namen nicht nenne. Es ist mir eine Beruhigung, zu denken, dass niemand weiss, dass ich im Besitz dieses wichtigen Dokumentes bin. Ich wohne nicht hier in der Stadt. Ich fahre im Auto eine halbe Stunde, bis ich zu Hause bin. » – « Und der Bekannte, der Sie an mich gewiesen hat », warf ich ein, « weiss er um das Geheimnis Ihres Dokumentes? » – « O nein », sagte die Dame rasch, « ich frug ihn so durch die Blume, wie man das nennt, ob er schon einmal gehört habe russisch sprechen. Darauf erzählte er mir, dass Sie lang in Petersburg waren, und dass er gehört habe, wie Sie in einer Gesellschaft mit

einem Herrn russisch gesprochen haben. » Ich versicherte sie noch einmal meiner strengsten Diskretion und versprach, ihr die Übersetzung auf den morgigen Abend, zu gleicher Zeit wie heute, überreichen zu wollen.

Als sich die Unbekannte verabschiedet hatte, war ich riesig neugierig und gespannt auf das grosse Geheimnis, das mir die Übersetzung des wichtigen Dokumentes offenbaren sollte. Ich wollte das Schriftstück rasch durchlesen, es nachher sorgfältig wegschliessen und die schriftliche Arbeit später machen. Ich setzte mich hin und las folgendes:

Es war zwischen Warschau und Petersburg. Wir sassen, müde von den Strapazen des mehrtägigen Kongresses, in der Eisenbahn auf unsern Plätzen. Ein Besuch des alten, schönen Schlosses in Wilanow hatte den Abschluss der Tagungen gebildet und hatte auch einen friedlichen Eindruck hinterlassen nach all den Differenzen und Meinungsverschiedenheiten, die bei einem politischen Kongress unvermeidlich sind. Und nun waren wir glücklich, auf der Heimreise zu sein. Reif und golden standen die grossen Ährenfelder, durch die der Zug raste. Ein leichter Wind bewegte die vollen Halme in jenem angenehmen Wogen, an das man gern denkt, wenn man sich in schlaflosen Nächten etwas recht Friedliches und Beruhigendes vorstellen will. Langsam machte sich auch jetzt die süsse Wirkung des gleichmässigen Auf und Nieder vor unsern Augen geltend, und wir nickten ein. Wir waren so müde, dass wir auch die Augen nicht öffneten, wenn eine der weit auseinanderliegenden Stationen kam und Leute in unserem Kupee ein- und ausstiegen. Plötzlich wurde ich durch ein lautes, fröhliches Lachen aus meinem leichten Schlummer aufgeschreckt. Ein Herr und eine Dame, die wohl erst bei der letzten Station eingestiegen waren, lehnten aus dem Fenster des fahrenden Zuges und lachten nach Herzenslust. Schliesslich beruhigten sie sich und sahen unsere erstaunten Gesichter.

« Verzeihen Sie », sprach der Herr, « wenn wir Sie durch unser Lachen aufgeweckt haben. Es ist uns eben etwas Lustiges passiert. » Iwan und ich waren nun wieder munter und hörten gern erzählen, was Lustiges wir während unserm Schlummer verpasst hatten.

Die Frau setzte sich etwas wehmütig lächelnd in die Ecke, während ihr Mann zu uns trat und mit viel Gesten und Humor zu erzählen begann. « Meine Frau und ich sind zu Verwandten nach Petersburg eingeladen, zu Leuten, die durch ihre gesellschaftliche Stellung gezwungen sind, grossen Wert auf ihr Äusseres zu legen und sich gut zu kleiden. Seit ihrer Einladung studierte meine Frau Tag und Nacht darüber nach, was sie zu diesem Besuch anziehen soll. So hat sie sich zu allerlei andern Garderoben auch einen neuen Hut gekauft, so elegant und so teuer, dass mir fast die Augen überlaufen sind, als ich die Rechnung sah. Doch wir waren durch den Besitz dieses Kleinodes nun ganz beruhigt und sicher, standesgemäss auftreten zu können. Meine Frau wollte den Hut extra nicht in einer Schachtel mitnehmen, sondern ihn gleich aufsetzen, um mit diesem Prunkstück von Anfang an bei unsern Verwandten Eindruck erwecken zu können. Wir hatten zu Hause ausgemacht, dass, wenn am Bahnhof das Gedränge zu stark wäre, ich meine kleine Frau unter den Schultern hochheben sollte, wenigstens so hoch, dass der neue Hut ungefährdet über die Menge hinausrage. Um für alle Fälle die Arme frei zu haben, nahmen wir am Bahnhof einen Dienstmann, eine Auslage, die nun ebenfalls zu der Hutrechnung gezählt werden muss. Nachträglich hat sie sich dann als unnötig erwiesen, meine Frau kam glücklich ohne die geringste Gefahr für ihre kostbare Kopfbedeckung bis zum Zuge.

Während der ersten halben Stunde Fahrt sass meine Frau steif und gerade auf ihrem Platz und hielt sich krampfhaft rechts und links an ihrem Sitze fest.



Entfernen Sie den Film und lassen Sie die natürliche Schönheit Ihrer Zähne zur Geltung kommen

Perlen sind kostbar — aber nicht so kostbar wie die funkelnden Perlen in Ihrem Munde — Ihre Zähne. Ein Lächeln, das eine Reihe reiner glänzender Zähne sichtbar werden lässt, gibt dem Gesicht etwas reizvolles.

Damit die natürliche Schönheit Ihrer Zähne zum Vorschein kommt, brauchen Sie diese nur vom Film zu befreien.

Den Film zu entfernen

ist die Hauptaufgabe von Pepsodent. Sein neues Reinigungs- und Poliermaterial verändert das Aussehen der Zähne in kurzer Zeit. Nur Pepsodent enthält dieses Material. Deshalb zeitigt keine andere Zahnpasta die gleichen Resultate.

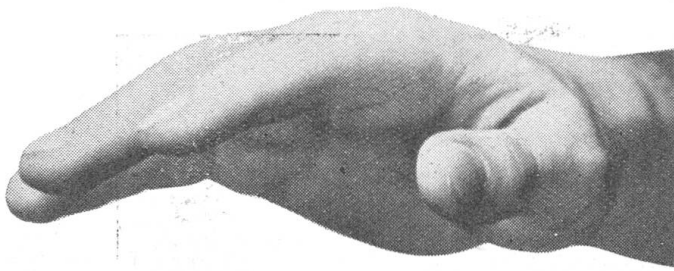
Versuchen Sie Pepsodent. Beachten Sie, wie rasch und sicher Ihre Zähne bis zu strahlendem Glanz poliert werden.

Pepsodent

Die spezielle Film-entfernende Zahnpaste

NEUE Fr. 1.10 TUBE
PREISE Fr. 1.80 GROSSE TUBE

5-5-D-2



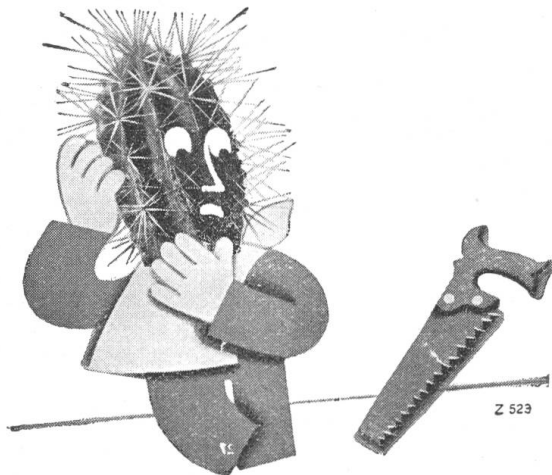
Die «Winterthur-Unfall»

schützt gegenwärtig über eine halbe Million Personen aus fast allen Staaten Europas und hat bis heute nicht weniger als 780 Millionen Franken für Schadenfälle ausbezahlt.

Eines Tages könnten vielleicht auch Sie materielle Hilfe brauchen.



SCHWEIZ. UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR



Was fängt der borst'ge Herr nur an?
Man muss wohl mit der Säge dran?
Oh nein! Denn nur die Zephyr-Crème
Macht hier 's Rasieren angenehm.

ZEPHYR

Wenn aber eine Kurve kam, warf es sie jedesmal an die Rückwand des Platzes, was den breiten Rand ihres Hutes stark gefährdete. Als sie langsam müde wurde von dem unbequemen Geradesitzen, unterstützte ich die Ärmste, indem ich vom gegenüberliegenden Platz aus sie an beiden Händen festhielt. Aber schliesslich wurde auch ich müde, und zudem kitzelten mich die Reiherfedern auf dem Hut immer an der Nase, denn meine Frau war vor Müdigkeit bereits nach vorn gesunken. Dann entschlossen wir uns endlich, unsern Augapfel dem Gepäcknetz anzuvertrauen. Mit beiden Händen hob meine Frau ihren Schatz von ihrem Haupt und überreichte ihn mir mit jener feierlichen Geste, mit der vielleicht früher die Tempeldiener die vollen Schalen mit köstlichem Opferblut dem Ältesten überreicht haben mögen. Ich hatte mich erhoben und wollte eben den schönen Hut sorgfältig aus ihren Händen entgegennehmen, als beim Öffnen der Wagentüre durch den Schaffner ein heftiger Durchzug entstand. Im selben Augenblick flog der teure, für uns so wichtige Hut zum offenen Fenster hinaus und wirbelte unbekümmert um unsern Schrecken davon, zurück in die Heimat. Mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen sahen wir dem Treulosen nach. Als uns das Tragikomische unseres Verlustes zum Bewusstsein gekommen ist, haben wir Sie, meine Herren, mit unserm erlösenden Lachen aus dem Schlummer geweckt.

Herzlich haben wir während der lustig übertriebenen Erzählung gelacht und hatten durch dieses kleine Intermezzo eine recht vergnügte Heimreise. »

Das war der Inhalt des Schriftstückes.

Als am andern Tage die Dame kam und mit gespanntem Ausdruck mir entgegensah, konnte ich mich eines spöttischen Lächelns nicht erwehren. « Wer um alles in der Welt hat Ihnen gesagt, dass das Schriftstück einen wichtigen Charakter habe? » fragte ich. « Es ist die harmlos-lustige Erzählung eines Reise-

erlebnisses, das absolut nicht geheimgehalten zu werden braucht.»

«Es ist kein wichtiges Schriftstück?», fragte mit wenig geistreichem Gesicht meine Besucherin. Sie war sichtbar enttäuscht über meinen Bescheid. Offenbar hatte sie die ganze Zeit über nie daran gezweifelt, dass sie einem grossen Geheimnis auf der Spur sei. «Ich habe den Brief bei einem meiner Pensionäre auf dem Schreibtisch gefunden, er lag unter alten russischen Zeitungen, die ich wegräumen wollte», sagte sie in der Absicht, sich zu entschuldigen. «Der Herr war ein sehr netter, solider Mieter, bis er angefangen hat, mit einem Russen zu verkehren. Jetzt hat er mir das Zimmer gekündigt, er will in die Stadt übersiedeln. Da habe ich gedacht, er sei vielleicht in schlechte Gesellschaft gekommen, die ihm revolutionäre Schriftstücke zuschicke. Es ist ja gut, wenn ich mit meiner Vermutung unrecht habe», fügte sie resigniert hinzu und erhob sich.

Ich konnte mich nicht enthalten zu sagen: «Sehen Sie, meine Dame, das ist nun ein typischer Fall, wie Verdächtigungen entstehen können, die dem harmlosen Opfer nicht wieder gutzumachenden Schaden zufügen. Wahrscheinlich nimmt Ihr Mieter bei jenem Russen Unterricht in dessen Muttersprache, und das ‚wichtige‘ Dokument ist ein harmloses Lesestück, eine kleine Episode, die der Lehrer vielleicht selber erlebt hat, darum mag sie auch von Hand geschrieben sein. Der schlimme Verdacht ist Ihnen nur aufgestiegen, weil der Brief zufällig in russischer Sprache geschrieben ist und Sie ihn sofort mit Politik in Zusammenhang gebracht haben.»

«In der heutigen unruhigen Zeit muss man eben auf alles gefasst sein», versuchte sie sich noch einmal zu entschuldigen und frug mich dann nach meinem Honorar. Ich nahm an, dass sie durch ihre Enttäuschung nun bereits für ihren Vorwitz bestraft sei und erliess ihr die Entschädigung.



Der Muttersorgen schönster Lohn

Was kann es anderes sein als die freudige Zuversicht, Mann und Kinder gesund zu wissen?

Doch, wie soll dieses Glück Bestand haben, wenn Sie im Drang der täglichen Sorge Ihre eigene Gesundheit vernachlässigen? Wenn Sie selbst der Pflege und Schonung bedürfen?

Wie ist es z. B. mit dem Kaffee? — Ein Pfund gewöhnlicher Bohnenkaffee enthält etwa 6 Gramm Coffein. Die Reizwirkungen, die das Coffein einer einzigen Tasse auf Herz, Nerven und Nieren ausübt, können viele Stunden anhalten. Sind Sie sicher, dass Ihr Organismus dieser täglichen Belastungsprobe auf die Dauer gewachsen ist?

Wäre es nicht vernünftiger, das Coffein zu meiden und Kaffee Hag zu trinken? Kaffee Hag verschafft Ihnen reine, ungetrübte Kaffee Freude, denn er ist von allerfeinster Qualität und garantiert coffeinfrei. Versuchen Sie Kaffee Hag einmal 4 Wochen lang, und urteilen Sie dann selbst, ob er für Sie und Ihre Lieben nicht viel besser und gesünder ist!

KAFFEE HAG

echt — gut — unschädlich!